

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33, Anzeigensachen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33 und Langgasse 21. Fernsprecher: Sammelnummer 59931. Postcheck-Konto Nr. 1870 Frankfurt am Main. Bankkonto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden.

AMTliche TAGESZEITUNG DER NSDAP. FÜR
DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Bezugspreis: monatlich RM. 2.—, wozu 35 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM. 2.— (einschl. 20 Rpf. Postanhangsgebühr, zuzügl. 36 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt u. den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Der deutsche Schutzwall steht unerschütterlich

Höchste Bewährung unserer Soldaten in den Abwehrschlachten des Ostens

Kz. Es geht heute um letzte Entscheidungen. Neuerungen feindlicher Staatsmänner, wie auch der anglo-amerikanischen und sowjetischen Presse beweisen, daß die Feindkoalition den Krieg unter allen Umständen bis zum Einbruch des Winters zu Ende bringen will. Das ist das Ziel der großen Sommer- und Herbstschlachten. Diefem Traum hingien die Anglo-Amerikaner nach, als sie den italienischen Verrat in Szene setzten. Gerade die augenblicklichen Anstrengungen der Sowjets lassen das Zusammenspiel deutlich erkennen. Es geht also um das Ganze und in einem solchen Moment dürfen Feindgefechten keine Rollen spielen. Ausschlaggebend ist und bleibt, daß der „eisernen Keil“, durch die Heimat geschmiedet, durch das Heldentum und das Blut unserer Soldaten gehalten, wie der Führer in seiner letzten Rede sagte, nicht zerbricht. Englische Bierbankstrategie ist heute weniger angebracht denn je, ist eine Verleumdung für Führung und Truppe, die sich jeder anständigen Volksgenossin, der über Dinge, die er nicht überblicken kann, schweigt, energiegelicht vertritt muß.

Die sensationellen Vorgänge in Italien nahmen in den letzten Tagen unser Interesse stark in Anspruch. An der Verteilung der Gewichte haben aber auch diese aufregenden Ereignisse nichts geändert und nach wie vor nimmt die Ostfront in dem Kriegsgeschehen den ersten Rang ein. Mit der Feststellung des OKW-Berichts vom Montag, daß die Bolschewiken vom Kiew zum Meer bis nördlich Smolensk angriffen, wird diese Tatsache mit Nachdruck unterstrichen. Was hier der deutsche Soldat leistet, geht über jedes Vorstellungsvermögen. Gerade die Verteidigung stellt größte Anforderungen an den einzelnen. Es ist sehr viel leichter, gegen vorrückende Feinde, als in fanatischer Verbissenheit jeden Meter Boden zu halten und, sich vom Feinde lösend, auf eine neue Stellung zurückzugehen. Eine Kampfesart, die man mit Erfolg nur mit einer, moralisch über jeden Zweifel erhabenen Truppe erfolgreich durchführen kann. Der deutsche Soldat hat sich in der Abwehr, und das ist das größte Lob, den offensiven Geist erhalten und das Bewußtsein der eigenen kämpferischen Überlegenheit. Er versteht den Sinn seiner Abwehrmethode und weiß, daß damit die Gefahr eines Durchbruchs, die bei der gegnerischen Menschen- und Materialmassierung gegeben ist, am besten begegnet wird. Er erlebt täglich, wie schwer die feindlichen Verluste sind und erkennt daraus, daß seine Abwehrerfolge in den vergangenen Monaten für den Ausgang des Krieges die gleiche Bedeutung haben, wie die Offensiven in den beiden letzten Jahren. Eine ständige und unaufhaltsame Ausdehnung der gegnerischen Kräfte, die sich früher oder später in einem Entsetzen der bolschewistischen Angriffsergebnisse auswirken muß. Bezeichnend ist nur das eine, daß der „eisernen Keil“ nicht zerbricht. An ihm wird sich der Gegner, von welcher Seite er auch Europa angreift, den Schädel einrennen.

Es handelt sich für die deutsche Führung heute vor allem darum, mit den geringsten Kräften den höchsten Ruhezustand zu erzielen. Wir müssen mit Menschen und Material sparen, um an allen Fronten und Küsten Europas gegen eine Invasion gewappnet zu sein. Deshalb auch die großzügige Frontbegründung im Osten, die Divisionen freimacht, die dann der Führung als Reserve zur Verfügung stehen. Die Engländer und Amerikaner verfolgen diese Strategie alleitiger Bereitschaft mit höchstem Mißbehagen, ersieht sie doch aus ihr, daß die Hoffnung, ohne allzu große Opfer irgendwo in die Festung Europa einbrechen zu können, eine Illusion war. Der Kampf in Italien ist ihnen dafür der beste Beweis. Sie wurden in der Auffassung, daß die deutsche Führung ohne Reserven sei und daß sie die in Kalabrien und Apulien stehenden deutschen Divisionen ihrem Schicksal überlassen müsse, bitter enttäuscht. Die fünfte amerikanische Armee, die bei Salerno mit zehn Divisionen landete, die ganze Breite des Stiefels durchstoßen und die südlich davon stehenden deutschen Truppen abschnitten sollte, sah sich plötzlich starken Kräften gegenüber und hatte einen Kampf auf Leben und Tod zu bestehen. Während sie in ihren Landköpfen immer enger zusammengepreßt wurde, zogen sich die im Süden stehenden deutschen Einheiten

kämpfend und alle militärisch wichtigen Anlagen hinter sich vernichtend, auf das deutsche Groß zurück, mit dem sie sich bei Salerno vereinigen. Die geplante Einkesselung war also vereitelt, ja noch mehr: Eisenhower mußte erhebliche Reserven, die, wie die englische Presse verrät, für eine Landung auf dem Balkan bereitgestellt waren, heranziehen, nur um die Vernichtung seiner fünften Armee zu verhindern. So wurden Teile der achten Armee südlich Salerno an Land geleitet und die neunte Armee aus Sizilien herbeigerufen. Aus einer Operation, die die deutschen Kräfte in Süditalien auslöschten sollte, war plötzlich ein erbitterter Abwehrkampf geworden, der Eisenhower beinahe seine hart angeschlagene fünfte Armee gelöst hätte. Den hohen anglo-amerikanischen Verlusten stehen also keine positiven Ergebnisse gegenüber. Und wie schwer der Fehler war, zeigt die Aussage eines kanadischen Soldaten, die in der englischen Presse veröffentlicht wird. Es heißt da u. a.: „Sie wissen, was wir Kanadier bei Dieppe durchgemacht haben. Das, was ich bei Salerno gelitten habe, übersteigt bei weitem die furchtbaren Stunden von Dieppe. Der Tod hielt schon reiche Ernte unter uns, noch bevor wir überhaupt die Küste erreicht hatten.“

Auch das ist ein Erfolg unserer Abwehrstrategie im Osten, die dafür sorgt, daß überall in Europa die Kräfte bereit stehen, um jeden anglo-amerikanischen

Invasionsversuch ausfallslos zu machen. Man weiß in London nur zu gut, daß die Zurücknahme unserer Divisionen aus Süditalien für die Anglo-Amerikaner, auf das letzte Ziel gesehen, keinen Anlaß zu großem Jubel gibt. Man weiß, daß diese Fortschritte allzu teuer erkauft worden sind und „Exchange Telegraph“ macht darauf aufmerksam, daß von Salerno bis zur deutschen Grenze 400 englische Meilen durchkämpft werden mußten. Man weiß auch, daß die Truppen und das Material, die dafür nötig waren, nicht zur Verfügung stehen und daß, wenn man dieses Wagnis wirklich eingehen wollte, alle weiteren Landungspläne aufgegeben werden müßten. Eine Kräftebindung also, die keinerlei Chance bietet. Auch hier zeigt sich, daß der um Europa gelegte eiserne Keil hält, und daß jeder Ansturm gegen ihn vergeblich ist. Vergeblich, weil die deutsche Führung unbedingt Herr der Situation ist und der deutsche Soldat sich mit einem Heldentum ohnegleichen schlägt. Es geht heute, das wollen wir uns immer wieder vor Augen führen, um die Entscheidung. Sie erfordert die Mobilisierung aller, auch der letzten menschlichen Energien. Wir wollen uns in jedem Augenblick das Führerwort vor Augen halten: „Ich erwarte nun gerade in dieser Zeit, daß die Nation mit verbissenerm Trost auf sämtlichen Gebieten dieses gewaltigen Kampfes erst recht ihre Pflicht erfüllt.“

Anglo-amerikanischer Kofau vor Stalin

(Eigener Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

as. Berlin, 22. September. Die Sowjets zeigen nach wie vor nicht die mindeste Reigung, die militärischen Aktionen der Anglo-Amerikaner in Italien als die erstrebte zweite Front gelten zu lassen. Sie lassen vielmehr in London erneut ihre alte Forderung vorbringen. So sollte Churchill gleich nach seiner Rückkehr aus den USA eine Abordnung von 40 Gewerkschaftsorganisationen, sowie der kommunistischen Partei empfangen, die ihm eine Denkschrift zu überreichen gedachten, in der wieder einmal auf die Notwendigkeit der Schaffung der zweiten Front verwiesen wurde. Churchill sog es allerdings vor, diese Denkschrift nicht persönlich in Empfang zu nehmen, er schickte dringende Arbeiten vor. Gleichzeitig sah sich aber die englische Politik genötigt, gegen Demonstrationen vorzugehen, die ebenfalls die zweite Front forderten. Die beiden Vorgänge kennzeichnen neben der Radikalisierung der englischen Arbeiterschaft, die immer mehr auf die Befehle aus Moskau hört, recht gut. Trotzdem ist nicht anzunehmen, daß die Anglo-Amerikaner die sowjetischen Wünsche im gegenwärtigen Augenblick erfüllen.

Um so deutlicher tritt dafür die englische und nordamerikanische Bereitschaft zu Tage, den Sowjets jedes politische Zugeständnis zu machen. So haben sich in der letzten Zeit, sowohl englische als auch amerikanische Zeitungen mehrfach gegen den in einem früheren Stadium von gewissen englischen Kreisen vertretenen Plan gewandt, in Europa an den Grenzen der Sowjetunion eine Reihe kleinerer „Pufferstaaten“ zu schaffen. Moskau hat diesen Plan bekanntlich sehr nachdrücklich abgelehnt und London und Washington haben sich daraufhin beeilt, zu erklären, daß sie ernsthaft niemals eine derartige Lösung erwogen hätten. Ein rumänischer Emigrant namens Davila hat offenbar im Auftrag Moskaus eine Anfrage an das US-amerikanische Außenministerium gerichtet, ob es wirklich die Idee der Pufferstaaten ablehnt. Der jüdische Unterstaatssekretär Berke hat darauf mit allem Nachdruck alle Gerüchte dementiert, die davon wissen wollten, daß die USA für die Errichtung von Pufferstaaten einträten. Er betont, daß solche Nachrichten überhaupt verbreitet werden könnten, „die nur darauf abzielen, zwischen den Alliierten Misstrauen zu säen.“ Damit wird amerikanischerseits amtlich festgestellt, daß die Agitation des verräterischen Emigranten Davila, der eine „direkte Verständigung zwischen

Rumänien und Moskau“, d. h. die Unterwerfung und Bolschewisierung Rumäniens wünscht, den Plänen der Washingtoner Regierung entspricht. Das ist eine neue Verstärkung für die Tatsache, die eine Schweizer Zeitung einmal dahin formuliert, daß die Alliierten längst beschlossen hätten, den Balkan Stalin als Jagdgrund auszuliefern.

Recht kennzeichnend ist weiterhin, daß der britische Botschafter in Madrid, Sir Samuel Hoare, sich recht gelegentlich eines Aufenthaltes in England mit allem Nachdruck dafür einsetzt, daß die Sowjets den ihnen zukommenden Platz in der Gemeinschaft der europäischen Völker erhalten. Die größte Gefahr der Nachkriegszeit wäre seiner Meinung nach nicht etwa die Auslieferung Europas an die Sowjets, sondern die Vollerfassung der Sowjetunion. Wenn weiterhin eine amerikanische Zeitschrift dieser Tage feststellte, daß man sich überhaupt nicht mehr in London und Washington um die Emigrantenregierungen kümmere, so liegt das auf der gleichen Linie. Polen, für dessen Freiheit und Unabhängigkeit doch angeblich die Engländer in den Krieg zogen, hat man längst den Sowjets versprochen, so daß heute die polnischen Emigranten in London nur als unangenehme Belastung empfunden werden. Immer und überall wird die Absicht der Anglo-Amerikaner, unseren Kontinent an die Bolschewiken auszuliefern, deutlich erkennbar.

Eichenlaub für Divisionskommandeur

Führerhauptquartier, 22. September. Der Führer verlieh, wie bereits gemeldet, am 18. September 1943 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Ulrich Kleemann, Kommandeur einer Sturmdivision, als 304. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Bereits 1941 erhielt der damalige Oberst Kleemann das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, da er als Führer einer Angriffstruppe südlich Smolensk in fähigem Vorwärtsschreiten mehrere Fluchtabschnitte überwand und alle Verluste der Sowjets, eine Verteidigung aufzubauen, zerschlug. Die erneute hohe Auszeichnung erhielt Generalleutnant Kleemann dafür, daß es seinem persönlichen Einsatz und seinem entschlossenen harten Vorgehen gelang, im Mittelmeerraum den Widerstand zahlenmäßig überlegener Badoglio-Anhänger in kurzer Zeit zu brechen und ihre Entwaffnung durchzuführen.

Die wahren Kriegsgründe Englands

Nicht Danzig, sondern Ausschaltung der stärksten Kontinentalmacht

IPS. Das deutsche Volk hat allmählich einen ausreichenden Begriff von dem Sinn der englischen Politik erhalten. Seit Jahrhunderten sind die Briten mit Erfolg bestrebt, auf dem Kontinent das sogenannte Gleichgewicht der Kräfte aufrechtzuerhalten, in dessen Schatten es ihnen gelungen ist, ihre Politik der überfälligen Ausdehnung ungehindert zu verfolgen. Seit Jahrzehnten haben die Engländer auf dem Kontinent Koalitionen zusammengebracht, um die jeweils stärkste Macht zu bekämpfen.

In der amtlichen englischen Version ist natürlich nichts von Gleichgewichtspolitik zu finden, sondern da ist immer nur von dem humanitären England die Rede, das die Interessen der schwachen Völker vertritt und das sich deshalb 1939 unter Hintanhaltung des eigenen Friedensbedürfnisses dazu aufraffen mußte, den armen Polen zu Hilfe zu kommen, damit sie Danzig behielten. Da ist ferner die Rede von den unveräußerlichen Idealen der Demokratie, die angeblich gegen die nazistische Diktatur hochgehalten werden müssen. Mit diesen Argumenten befreit England seine Agitation in der ganzen Welt. Aber ab und zu findet sich auch jenseits des Kanals jemand, der einmal die Rede aus dem Saal läßt. So hat kürzlich die Zeitschrift „Nineteenth Century and After“ in einer längeren Auslassung über die Grundlagen der britischen Politik unumwunden zugegeben, daß England auf dem Kontinent keinen dauernden Feind kenne, sondern seine traditionelle Gleichgewichtspolitik verfolge und sich infolgedessen gegen die

Der Befreier des Duce

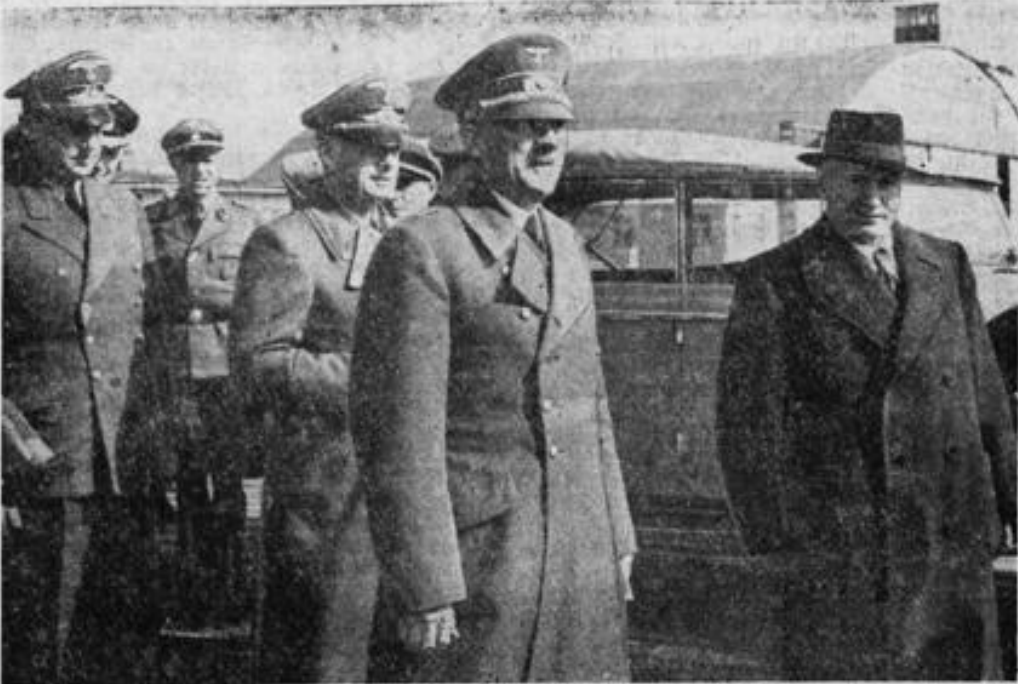


Autn.: Kriegsberichtler Ege (Atlantic)
H-Sturmabführer Otto Skorzeny, der für seine mutige Tat vom Führer mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet wurde

Portugal unter Druck

Von Wilhelm Ackermann

Die Vorgeschichte eines besorgten Unbehagens — man kann schon fast von einem Abdruck sprechen —, das die politischen Kreise in Portugal beherrscht, begann mit der ersten Phase des ostafrikanischen Konflikts. Als Japan eine Inseloffensive gegen Niederländisch-Indien eröffnete, entfiel ein Weltrennen nach der Insel Timor, deren westlicher Teil den Holländern gehörte, während der östliche portugiesischer Besitz ist. Es bestand die Möglichkeit, daß sich eine britisch-amerikanisch-australische Gegner dieser Position bemächtigen, nicht nur, weil sie die Sundainfeln flankiert, sondern vor allem auch, weil sie ein Sprungbrett nach dem südwestlich benachbarten Australien darstellt. Zwar waren die Demokratiën damals nicht imstande, diese Möglichkeit zu nutzen, aber als befristete Vorsichtsmaßnahme erfolgte gleichwohl eine japanische Landung im portugiesischen Teil Timors, und seitdem ist die Insel in ihrer Gesamtheit von den Japanern besetzt. Portugal erhob, entsprechend seiner Neutralitätspolitik, gegen diese Maßnahme diplomatischen Protest, ohne aber aus dessen selbstverständlicher Erfolglosigkeit weitere Folgerungen zu ziehen. Seitdem blieb die Angelegenheit Timor in der Schwebe, bis sie vor kurzem wieder ins politische Scheinwerflicht gerückt wurde durch die Angelegenheit Macao. Bei ihr handelt es sich um den Rest des ehemaligen portugiesischen Festlandbesitzes in China, an der Mündung des Kantonsflusses, in unmittelbarer Nachbarschaft der früheren britischen Inselfeste Hongkong. Es ist ein der geographischen Ausdehnung wie der wirtschaftlichen Bedeutung nach belangloses Stückchen Erde, dessen bescheidene Stützpunktberechtigung darin besteht, daß es eine Art Steuerparadies für ostasiatische Schieber und Unterhändler für eine Anzahl Spielhöllen darstellt, in denen zweifellos Glücksspieler ihre letzte Chance suchen. Aber es reicht immerhin in seiner Eigenschaft als neutrales Gebiet aus, um es mit Hilfe der anglo-amerikanischen Propaganda zu einer Affäre zu machen. Und so wird denn seit einiger Zeit behauptet, Japan habe sich in seiner Nachbarschaft zusammengezogen und drohe auch diesen Teil des überfälligen Portugal zu besetzen, oder habe ihn sogar schon in seiner geräumigen Talsche untergebracht. Zwar steht diesen Behauptungen ein fides Dementi aus Tokio entgegen, aber trotzdem hat der Fall Macao als Anlaß



Der Duce beim Führer

Der Duce stellte sofort nach seiner Befreiung dem Führer einen mehrtägigen Besuch ab. Links vom Führer Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop.

Presse-Hoffmann (Wb.)

zu einer ausgedehnten Polemik in der angelfächischen Presse dienen müssen, die sich gegen die angebliche einseitige portugiesische Freundschaft zu den Dreierpotenzen richtet. So offensichtlich diese Vorwürfe an den Haaren herbeigezogen sind, haben sie doch in den völlig unbedachtig verdrängten Lande eine erhebliche Resonanz ausgelöst, die sich aus der reichlich verwiderten Lage erklärt, in der sich die portugiesische Politik befindet.

Die Portugiesen haben einerseits ihr traditionelles, jahrhundertlanges Bündnis mit England, das zeitweise nicht sehr weit von einem regelrechten britischen Protektorat entfernt schien. Sie fühlen sich aber andererseits durch das autoritäre Regime Salazar weltanschaulich in der politischen Nachbarschaft Deutschlands, ein Empfinden, das noch durch ihre ausgesprochen antikomunistische Einstellung verstärkt wird. Sie wissen sich zum dritten äußerst verwundbar in ihrem atlantischen und afrikanischen Kolonialbesitz, und dieses Bewußtsein ist ihnen noch geschärft worden durch die wiederholten englisch-amerikanischen Erörterungen über die Beizung der Azoren, der kanarischen und kapverdischen Inseln. Als sie solcher Möglichkeiten wegen ihre dortigen Besatzungen verstärkten, wurde ihnen diese wohlverständliche Vorsichtsmaßnahme als gegen England und die USA gerichtet ausgelegt, dies um so mehr, als sie, wenn auch aus leicht verständlichen Gründen, ein gleiches Vorgehen in Timor und Macao unterließen. Sie hatten zwar zu Beginn des ostasiatischen Konflikts Truppentransporte nach Timor auf den Weg gebracht, riefen sie aber auf halbem Wege wieder zurück, weil Japan inzwischen dort eine vollzogene Landnahme mit seiner Beizung geschaffen hatte. Wenn die alliierte Propaganda diese Lage der Dinge bewußt verdrehend übertriebt, so ist inzwischen deutlich geworden, daß sie das zum klar erkennbaren Zweck politischer Erpressung tut. Deren Ziel ist nicht mehr und nicht weniger, als Portugal zur Aufgabe seiner Neutralität und zur Kriegsbeteiligung zu veranlassen. Timor liegt ja im weiteren Bereich der amerikanisch-australischen Offensiv im Pazifik, und man versucht nun, den Portugiesen klarzumachen, daß sie sich an dessen Wiedereroberung aus japanischen Händen aktiv beteiligen müßten, wenn sie ihren Anspruch auf diesen Besitz behaupten wollten. Das mindeste, was man erwarten dürfte, sei eine, wenn auch nur symbolische, so aber doch grundsätzliche Beteiligung.

Aber Portugal fühlt sich auch noch aus anderer Richtung unter Druck gesetzt. Es fühlt eine Gefahr für seine afrikanischen Kolonien, Mosambik an der Ostküste, Angola und Guinea an der Westküste des schwarzen Erdteils. Die doppelte Gefahr, einerseits des deutschen amerikanischen Interesses an diesem Kontinent, andererseits der Smuts'schen Pan-Afrikapläne, die bekanntlich aus den dortigen europäischen Kolonien einen Bundesstaat machen möchten, in dem die kleineren Teilhaber natürlich ihre Selbstständigkeit begraben sehen könnten. Dieses Gefühl ist um so berechtigter, als den Portugiesen schließlich nicht unbekannt geblieben ist, daß von englischer Seite gelegentlich schon ihre afrikanischen Kolonien als weltpolitische Handelsobjekt benutzt worden sind. Wenn es London gerade so paßt, wird immer wieder einmal auf die Ueberfälligkeit Portugals als Kolonialmacht und auf seine kolonialistische Unbegabtheit hingewiesen. Gleichgültig, wie weit solche Argumente berechtigt sind, verleben sie doch das traditionelle portugiesische Denken und

Empfinden, das noch von den großen Erinnerungen an die Zeiten Heinrichs des Seefahrers und Vasco de Gamas lebt, und es ist an sich verständlich, daß man in Lissabon nach Möglichkeiten ausschaut, einen Ausweg aus der augenblicklich wieder einmal sehr komplizierten Lage zu finden. Meldungen in der Auslandspresse wollen wissen, es sei in aller Stille eine Mobilisierung dreier portugiesischer Divisionen erfolgt, die für einen eventuellen Einsatz in Ostafrika bestimmt seien. Das wäre dann in der Tat eine symbolische Beteiligung, die man auf alliierter Seite so gerne läßt. Aber in dieser Beziehung mag kritisch denkenden Portugiesen das französische Bei-

Der OKW.-Bericht von heute

Sowjetische Durchbruchsangriffe aufgefangen

Schwerpunkte Poltawa, Roslawl und Smolensk - Nur örtliche Kämpfe in Süditalien

Aus dem Führerhauptquartier, 22. September. (Zusammenfassung.) Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Ostfront griff der Feind gestern weiter mit Schwerpunkt in den Räumen von Poltawa, Roslawl und Smolensk an. Seine mit starken Kräften geführten Durchbruchsangriffe wurden aufgefangen.

In den Gewässern des Nordkap schossen deutsche Jagd- und Zerstörerverbände zusammen mit der Nordflak eines Geleits von 38 angreifenden Sowjetjagzeugen 21 ab.

An der süditalienischen Front fanden nur örtliche Kampfhandlungen statt.

Slowenische Auskundsche zusammen mit italienischen Kommunisten und Bandengruppen aus dem kroatischen Raum versuchten im Ostteil Venetiens, in Istrien und Slowenien unter Ausnutzung des Badoglio-Verrates die Macht an sich zu reißen. Deutsche Truppen, unterstützt von nationalfaschistischen Einheiten und freiwilligen Landesbewohnern, haben die wichtigsten Orte und Verkehrsverbindungen besetzt

und stehen im Angriff gegen die raubenden und plündernden Aufständischen.

Im Mittelmeerraum griff die Luftwaffe wiederholt mit gutem Erfolg Flugplätze, Marschkolonnen und Stellungen des Feindes an und vernichtete zwei große Schnellboote.

Bei Gibraltar vernichteten unsere Unterseeboote drei feindliche Zerstörer, torpedierten einen stark gesichertes Küstenschiff und vernichteten einen Frachtleger sowie ein feindliches Flugzeug. Im Tyrrhenischen Meer versenkten Fahrzeuge der Kriegsmarine einen zum Feind übergehenden Dampfer der Badoglio-Regierung von 14.500 BRT und beschädigten ein weiteres großes Schiff sowie einen Minenleger und ein anderes kleines Kriegsfahrzeug schwer.

In der Ägäis vernichtete ein Unterseeboot das in britischen Diensten stehende Unterseeboot „Rathen“ und brachte Teile der Besatzung als Gefangene ein.

In der vergangenen Nacht griffen schnelle deutsche Kampfflugzeuge Einzelziele in Südengland an. Bei starker Jagd über dem Atlantik wurde ein britisches Großflugboot abgeschossen.

Abschied unserer Truppen von Sardinien

Über die Straße von Bonifacio nach Korsika

DNB. . 22. September (PK.) Seitdem die ersten deutschen Truppen auf Sardinien an Land gegangen waren, war das Verhältnis zur Bevölkerung dieser eigenartigen Insel immer herzlicher geworden. Die Natur hat hier südländisches Gepräge, ist aber ungleich herber als etwa in den üppigen italienischen Küstentriden. Zwar war der auf Sardinien eingeseifte deutsche Soldat von Afrika, von Süditalien oder von Südrussland her große Hitze gewohnt, aber noch nie hatte er eine so grauenvoll feuchte Schwüle empfunden, wie etwa in den Niederungen im Südwesten der Insel. Auf den Uebungs-märschen lernte der deutsche Soldat manche merkwürdigen Kulturdenkmäler und nicht zuletzt die

blattumtanten phönizischen Wachtürme kennen. Wenn er in ein Dorf kam, so verließ die Bevölkerung ihre Felder und eilte, nicht selten zu dritt auf einem Esel oder Maultier reitend, hinzu, bot Eier und Tomaten an, lud zu einem köstlichen Hammel- oder Schweinebraten ein und kredenzte den ein wenig lauren, aber trefflichen sardinischen Landwein und reichste herrliches Weizenbrot.

Als der Berrat Badoglio bekannt wurde, befanden sich deutsche und italienische Offiziere gerade bei einem Planspiel der deutschen Einheiten. Die Erbitterung der deutschen Soldaten war groß, die Haltung der italienischen Offiziere und Mannschaften unterschiedlich. Ein Großteil der Verbände verharnte zunächst unentschieden und stellte sich dann auf die Seite Badoglios. Andere Einheiten, insbesondere aber eine hervorragend ausgebildete und aus Freiwilligen bestehende Fallschirmjägergruppe ging spontan zu den deutschen Truppen über. Die Fallschirmjäger bewiesen dabei auch später ihre Einsatzbereitschaft bei der Befreiung italienischer Schiffe und Befestigungen an der Südküste Korsikas.

Der deutschen Führung auf Sardinien oblag nun die schwierige und heikle Lage, die deutschen Soldaten von der Waffe der Badogliotruppen zu lösen, quer durch die Insel nach Norden und schließlich nach Korsika zu überführen. Es muß eine Meisterleistung militärischer Taktik und diplomatischen Geschicks genannt werden, daß es, abgesehen von einigen Zwischenfällen, gelang, diese Aufgabe reiflos zu bewältigen und dabei unter schwierigsten Umständen alle wichtigen militärischen Anlagen und Brauchbar zu machen.

Nur in wenigen Orten kam es zu Krisen, so bei Palau und bei der Inselkette Maddalena an der Nordküste, von der aus von Badogliotruppen versucht worden war, den deutschen Ueberseehäfen über die Straße von Bonifacio durch Artilleriefeuer zu verhindern. Energetische Gegenmaßnahmen lösten auch diese Probleme.

Wie einst in der Straße von Messina, so vollbrachten auch hier in der bis 20 Kilometer breiten Straße von Bonifacio die Befestigungen unserer Truppen, Fährten und R-Boote Bewundernswertes. Tag und Nacht hindurch führten sie über die oft unruhige See und schafften Panzer um Panzer, Geschütz um Geschütz, Kompanie um Kompanie hinüber

Kurze Umschau

Der Entfall des spanischen Generals Saló Chiquarro hat im Kampf gegen den Bolschewismus in den Reihen der spanischen Freiwilligen-Divisionen den Heißesten gefunden. Vor sieben Monaten fiel bereits ein Bruder an der Ostfront, an der J. 3. noch ein anderer Bruder steht.

Der türkische Ministerpräsident empfing am Dienstag in Ankara den türkischen Botschafter in Moskau, sowie den türkischen Gesandten in Rumänien.

Vom 3. bis 10. und vom 17. bis 24. Oktober finden in Lissabon, Porto, Coimbra und Entrocamento Großübungen für die Verteidigung gegen Luftangriffe statt. Die Bevölkerung wird aufgefordert, sich an den Abwehrmaßnahmen zu beteiligen. Die Beteiligung ist freiwillig.

Nach einer Kautelmeldung ist der britische Schiffsängler Kingsley Wood am Dienstag verstorben.

Das republikanische Mitglied des Repräsentantenhauses Jesse Sumner erklärte vor verammeltem Hause, die Briten seien bemüht, General Marshall als Oberbefehlshaber der amerikanischen Armee zu bestellen, da er für die amerikanischen Interessen eingetretet sei; auch gegen General MacArthur und Admiral Leahy hätten die Engländer intrigiert.

Die U.S.A.-Wochenchrift „Time“ berichtet, daß aus Mangel an Arbeitskräften in gewissen Gebieten die Baumvollwerke nicht eingebracht werden sei.

Die chinesischen Großstädte Hankau und Kanton waren in den letzten Wochen mehrfach das Opfer amerikanischer Terrorangriffe. Die Wohnhäuser zahlender chinesischer Familien wurden auf diese barbarische Weise in ein einziges Trümmerfeld verwandelt.

nach der widromantischen forstlichen Insel. Gewiß war die Feindeinwirkung ungleich geringer als damals zwischen Messina und Reggio, aber sie mußte immer wieder ausgeschaltet werden. Küstenartillerie und Flakbatterien schossen aus angreifenden britischen und italienischen Fliegerverbänden zwei Maschinen ab und beschädigten zwei feindliche Zerstörer, die von Osten nach Westen die Meerstraße durchließen und vergeblich die Fährten zu versetzen versuchten.

Endlich kam der Tag, an dem die letzten deutschen Einheiten Abschied nahmen von dem ihnen trotz Hitze und Malaria neugeborenen Sardinien. Als wir von der Fährte an Land gingen, hinaufleiteten auf die materische, hellleuchtende Sandstein-Steilflanke von Bonifacio, da grüßten wir noch einmal hinüber nach Maddalena und Santa Tereza, zu den gewaltigen Felsblöcken und ausgegaden Kaminen Sardinien. Wir fühlten uns toll, daß wieder einmal eine einzigartige organisatorische und taktische Leistung der großdeutschen Wehrmacht durch bedingungslosen Einsatz jedes einzelnen Soldaten und durch die Ueberlegenheit der Führung vollbracht worden war.

Kriegsbericht Dr. Gustav Fochler

Heldentod eines Ritterkreuzträgers

Berlin, 22. September. Oberleutnant d. R. Karl-Heinz Wilhelm, am 20. Dez. 1913 als Sohn des Reichsbahnobersekretärs Heinrich W. in Lüneburg (Niedersachsen) geboren, hat sich bei den Abwehrkämpfen südlich des Mittelmeeres vom 14. bis 17. März 1943 durch hervorragende Tapferkeit und Entschlossenheit ausgezeichnet und, obwohl zweimal verwundet, mit wenigen Soldaten aus eigenem Entschluß einen Einbruch der Sowjets in seinem Abschnitt beseitigt. Für diese Tat, die eine Bedrohung der Schlüsselstellung seiner Division verhindert hatte, erhielt er am 31. März 1943 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Am 11. August fand Oberleutnant d. R. Wilhelm, Kompanieführer in einem Grenadier-Regiment, an der Ostfront den Heldentod.

44-Rottenführer gegen 25 Panzer

Berlin, 22. September. Im Abschnitt einer weiträumigen Charlow eingeleiteten Panzergrenadier-Division der Waffen-SS griffen die Botschaften dieser Tage mit einer früh in den Kampf geworfenen Panzerbrigade an. Dabei gelang es ihnen, an einer Stelle mit 25 schweren Kampfwagen in unsere vordersten Sicherungslinien einzubringen. Auf die immer näherrollenden feindlichen Stahlkolosse eröffnete der dort am Pat-Geschütz stehende 44-Rottenführer Meindl das Feuer erst auf so kurze Entfernung, daß fast jeder Schuß traf und schon in 20 Minuten nicht weniger als acht Panzer abgeschossen waren. Darauf wandte sich der Rottenführer auch noch anderen, inzwischen leistungsvorbeigefahrenen Kampfwagen zu und sprengte einen davon mit Nahkampfmitteln in die Luft, so daß schließlich rings um seine Stellung die rauchenden, brennenden oder zerfetzten Trümmer von neun Sowjetpanzern lagen.

Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung Schneider u. Co., KG., Verlagsleiter: Ludwig Altsiedel, Hauptverleger: Fritz Günther (verreist), stellv. Hauptverleger: U. Chef vom Dienst: Karl Kreuter, alle Wiesbaden — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1

Wahrheit in Washington pensioniert

(Eigener Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

an. Berlin, 22. September. Aus den USA wird berichtet, daß Roosevelt einer Umkehrung der Kriegsberichterstattung zugefimmt habe. Elmer Davis, der Direktor des Kriegs-informationsamtes habe, so berichtet die Wochen-schrift „Time“, verlangt, daß die nordamerikanische Öffentlichkeit künftig rasch und wahrheitsgetreu über alle Kriegsvorgänge unterrichtet werde. Die Bevölkerung müsse den Krieg dabei so sehen, wie er wirklich sei. Man dürfe ihr also auch keine falschen Bilder vorsehen. Dem habe Roosevelt seine Zustimmung gegeben. Wir find weit davon entfernt an eine wahrheitsgetreue Berichterstattung der Amerikaner zu glauben. Wenn der Schwindel jetzt abgebrochen werden sollte, so geschieht das, weil die Methoden Elmer Davis' in der letzten Zeit selbst den Anglo-Amerikanern auf die Nerven gegangen sind. So hat sich vor einiger Zeit die englische Zeitschrift „Tribune“ über die Zahlenfabrikation der amtlichen englischen und US-amerikanischen Stellen lustig gemacht, nach deren Angaben weit mehr japanische Schiffe bereits versenkt worden seien, als Japan je befehlen habe, wobei dann peinlicherweise auch noch die Angaben der englischen und amerikanischen Stellen auseinandergingen. Aber auch in den USA ist

manche Kritik an den Methoden Elmer Davis' laut geworden. Der „Philadelphia Inquirer“ beispielsweise schrieb: „Wenn unsere Jungen von den Schlachtfeldern auf Urlaub heimkehren, werden sie angeekelt sein von diesem falschen, heuchelnden Optimismus und von der Würdelosigkeit unserer Propaganda. Gott schütze Amerika vor Elmer Davis. Die Wahrheit ist in Washington pensioniert worden.“ Dazu kam noch das Bede, daß ausgezeichnete „Schlachtenfotos aus Nordafrika“ als Wandbilder entlarvt wurden. Vor allem aber mußte man in den USA, feststellen, daß die optimistische Nachkriegseinstellung zu einer gefährlichen Selbstzufriedenheit und zu einem Nachlassen der Kriegsanstrengungen führte. Hier liegt wohl der Hauptgrund für den Kurswechsel Elmer Davis', den der „Manchester Guardian“ einmal einen „meisterlichen Beleuchtungsfehler des roten Lichts“ nannte. Er wird das rote Licht vielleicht vorübergehend etwas dämpfen, er wird aber auch weiterhin einen großen Bogen um die Wahrheit machen, fällt ihm doch gleichzeitig auch die Aufgabe zu, für die Wiederwahl Roosevelts zu arbeiten. Wie unter solchen Umständen die „Umstellung der amerikanischen Kriegsberichterstattung“ aussehen wird, kann man sich unsicher vorstellen.

Bauernochter aus dem Nachbardorf, geheiratet, die mit ihrer Mitgift die Schulden auf dem Seehof wieder ausglich. Er hatte sich dem Willen seines Vaters gebunden und hatte die Innkoffer Margret geheiratet obwohl er gerade zur selben Zeit ein anderes Mädchen maklos geliebt hatte.

Niemand wußte um diese Liebe des Seehofers. Nur sein Vater hatte darum gewußt und er hatte den Jungen mit der ihm eigenen Starrköpfigkeit zu rechtgegeben und auf den rechten Weg gewiesen, denn es war im Tal und weit darüber hinaus noch nie geschehen, daß ein gänzlich armes Mädchen in einen Hof geheiratet hätte. Nur der junge Seehofer hatte es sich in den Sinn gesetzt, abzuweichen von dem uralten Gesetz bäuerlichen Verbens und er war sogar nahe daran, um dieser Liebe willen auf Haus und Hof zu verzichten. Allein die Zeit glättet alles und so schied sich der Seehofer drein und begann mit der Margret Innkoffer zusammenzuleben.

Aber es war nie eine rechte große Liebe zwischen den beiden gewesen. Die Frau verlor nach den ersten Kindern schon die Frische ihrer Jugend sie wurde breit und immer breiter und wurde verbittert, weil sie vielleicht langsam die Erkenntnis gewonnen hatte, daß das Herz ihres Mannes ihr wohl nie gänzlich zugehört gewesen war. Es kam aber auch nie zu aufregenden Szenen zwischen den beiden. Rein, sie lebten recht und schlecht nebeneinander wie hundert andere auch.

Nun trat der Seehofer aus dem Wald heraus, verhielt den Schritt ein wenig und schaute hinunter ins Dorf. Schön und sauber lag dieses Steinanger da im abendlichen Frieden. Die sinkende Sonne warb einen feinen Schleier über alle Dinge und die Obstbäume standen flammend in der Pracht ihres herbstlichen Laubes. Da Sonnabend war, waren bereits alle Geräusche verstummt; der Hammerklang der Schmiede, das Rädergeräusch und Hufegeklapper. Selbst der Schornstein der Unterbrauerer rauchte nicht mehr und stand schwarz, wie ein drohend erhobener Finger, ein wenig störend im Bild der Landschaft.

Den Hut ein wenig aus der Stirn geschoben fand der Bauer da, laute an seinem längt erfolgreichen

Zigarrenstummel und wandte dann seinen Blick zum Seehof hinüber, der zwischen zwei mächtigen Hügeln oberhalb des Kosterlees eingebettet lag. Ein einfaches Boot trieb über die spiegelnde Fläche und legte dann bei den Baderhütten an. Das Schiff raunte leise im Wind und der Chor der Frösche klang gedämpft über den Wiesengrund.

Auf der anderen Seite des Sees schimmerten einige Willen unter den Bäumen herüber. Dort hatte die Gemeinde vor Jahren einige Grundstücke verkauft und es hatten sich da drüben einige Herrschaften aus der Stadt Wöhenndhäuser gebaut, die den Sommer über meist bewohnt und im Winter leer standen.

Am Morgen hatte der Seehofer den Weg über diese andere Seite genommen und dabei längere Zeit mit dem Landesgerichtsrat Schröder geplaudert, der das Fischwässer um Steinanger gepachtet hatte. Jetzt, in diesem Augenblick, fiel ihm dieses Gespräch wieder ein und mit plötzlichem Entschluß wandte er sich ab und ging auf seinen Hof zu.

Auf der Hausbank sah der alte Vinzenz, langjähriger Großnecht auf dem Seehof und pflügte seine Feiertagskleid. Dabei schlug er immer wieder mit der Schuflärte nach den Fliegen, die hartnäckig sein runzeliges Gesicht umkreisten.

„Vassens dir wieder gar lei Ruh“, sagte der Seehofer gutgelaunt zu dem Alten, der schon Knecht auf dem Hofe war, als er selbst, der Bauer, noch ein Knabe war.

„Rein Blut is so lüß, drum mögn mich d' Fliegen und d' Schnadn so gern“, antwortete Vinzenz und fummelte wieder am Stiefel herum, bis er glänzte wie ein Spiegel. „Wie schaut's aus auf der Alm?“ wollte er wissen.

„Gut, Vinzenz. Die Amalie war tüchtig, da kann man nix sag'n.“

Die Amalie war die jüngste Tochter des Seehofers. Eine weitere war daheim auf dem Hof tätig und zwei weitere hatte er schon verheiratet, und zwar gut verheiratet, wie die Leute sagten.

Noch während der Bauer bei dem Alten stand, trat ein junger, schmaler Bursche aus der Haustür.

„Ah“, sagte er gehend, als er den Bauern gewahrte. „Der Vater is schon z'rud von der Alm?“

Er kramte die Ärmel seines Hemdes herab und schlüpfte in die Toppe.

„Ja“, antwortete der Bauer ebenso gehend. „Ich bin schon z'rud, wenn d'es erlaubt. Und du kommst mir grad recht. Mit dir hab ich so noch ein Hendl zu rupfen.“

„Mit mir?“ fragte Girgl unschuldig und zog in Unbehagen die Schulter ein wenig hoch.

„Ja, mit dir. Geh nur rein in die gut Stubn.“

Der Girgl schaute den Vater unsicher an. Er hatte ein schlechtes Gewissen, obwohl er eigentlich nicht recht wußte, was der Vater heute von ihm wollte. Aber der Girgl hatte immer ein schlechtes Gewissen. Er war jetzt neunzehn Jahre alt, ein hübscher Kerl mit schwarzen Augen, immer aufgelegt zu bummeln Streichen.

Oh, er war ein pfiffiger Kerl, der Girgl. Gewaschen in allen Wallern sozulagen. Er wachte um die Schanzzeiten des Wildes im Wald wie um die Schanzzeiten der Mädchen. Der Redde und Berwegte unter den drei Brüdern, hatte er eine besondere Art, sich bei den Mädchen lieblich zu machen und er hatte Ursache, oder bildete sich wenigstens ein, Ursache zu haben, auf seine Brüder mitleidig herabzulauchen. Peter, der jüngste mit seinen 15 Jahren, zählte ja noch weniger mit, aber Michael, der Älteste von den drei Brüdern wurde von Girgl gewissermaßen demitteleit. Hatte Michael etwa schon ein Mädchen im Arm gehalten und geliebt? Nein, Michael noch nicht, trotz seiner dreizehnwanzig Jahre. Aber er, der Girgl, hatte schon manche jener heimlichen Stunden erlebt. Auch sonst war er ein Kerl. Er konnte mit Kartenkunststücken aufweisen, über die gereifte Männer ins Studieren gerieten und die Weiber ihn mit offenen Ärmeln anstarrten wie ein Wunder. Den Seehofer hatte er schon duzend Male nach allen Richtungen durchschwommen und auf dem Gipfel des Glimmstein war er schon dreimal gewesen, was sonst von keinem Burschen des Dorfes gesagt werden konnte, denn der Glimmstein war feil und gefährlich mit seinen glatten Wänden.

Ja, so einer war der Girgl, der nun dem Vater in die gute Stube folgen sollte.

(Fortsetzung folgt)

Aones und Michael

ROMAN VON HANS ERNST

Noch einmal blühten die Tage auf zu lichtblauer Schönheit und es war, als möchte dieser Herbst die Menschen tausendfach entschädigen für den verregneten Sommer. In den Mittagstunden träufelten sich zwar kleine, stauende Wolken über den Bergen zusammen aber es kam zu keinem Gewitter mehr und die Nächte waren sternklar und kühl.

Wie lind die Berge schöner wie im Herbst, wenn sie sich so hellblau über der Farbenharmonie des Bergwaldes emporheben. Die Wege werden wieder vertraut und still, denn die Zeit ist vorbei, da ganze Scharen von Sonntagsausflüglern mit dem Morgenzug in Steinanger ankamen und dann ziemlich laut hinauftraten auf die Almen und den ganzen Tag jodelten, weil sie glaubten, das gehört nun einmal dazu, wenn man auf den Berg geht.

Dies bedachte wohl auch der Mann, der an diesem Abend vom Wald herunterkam. So still war es zwischen den hohen Bäumen, nur der Wind machte die Zweige ein wenig rauhen und manchmal piff ein Vogel noch sein Lied in die Stille.

Der Seehofer war auf seiner Alm gewesen, um nach dem Rechten zu sehen, weil in der kommenden Woche das Vieh herabgebracht werden sollte. Obwohl schon gleich herab Jahre, war sein Haar noch ganz dunkel. Man sagte von ihm, daß er in seinem Leben nie viel Kummer gehabt habe und deswegen noch kein einziges graues Haar habe. Niemand wußte so recht, inwieweit diese seine Richtigkeit hatte. Der Seehofer war ein verschlossener Mensch in solchen Dingen und er würde ein Lied genau so wenig singen, das zur Schau tragen wie eine Freude.

Eines war gewiß. Schlecht war es ihm noch niemals gegangen in seinem Leben. Den Seehofer hatte er einst von seinem Vater mit wenig Schulden übernommen. Dann hatte er die Margret Innkoffer, eine

Wiesbadener Stadtzeitung

Nb 4. Oktober Normalzeit

Es wird uns wieder eine Stunde geschenkt

Der Ministerrat für die Reichsverteidigung hat die Wiedereinführung der Normalzeit im Winter 1943/44 beschlossen. Der Übergang von der Sommer- zur Normalzeit vollzieht sich am Montag, 4. Oktober 1943, früh 3 Uhr. Um diese Zeit werden die Zeiger aller Uhren um eine Stunde zurückgestellt. Am 3. April 1944, vormittags 2 Uhr, wird die Normalzeit wieder durch die Sommerzeit abgelöst.

Die Anschrift in die Heimat melden

Eine Anordnung für ausländische Arbeitskräfte

Beim Deutschen Roten Kreuz geben laufend Anfragen auf Nachforschung nach dem Verbleib im Reich eingetragener ausländischer Arbeitskräfte ein, die eine erhebliche Arbeitsbelastung darstellen. Wenn auch angenommen werden muß, daß grundsätzlich jede im Reich eingetragene ausländische Arbeitskraft bestrebt sein wird, den Angehörigen in der Heimat möglichst bald ihre Anschrift mitzuteilen, so machen die zahllosen Anfragen beim Roten Kreuz es doch notwendig, auch die Fälle zu erfassen, in denen der Arbeiter diese Mitteilung unterläßt, das Schreiben unfundig ist usw.

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat deshalb angeordnet, daß dem Betriebsführer bei jeder Zuweisung ausländischer Arbeitskräfte eine entsprechende Anweisung ausgedruckt wird. Die Betriebsführer sollen danach unter Ausbündung von Postkarten auf die ausländischen Arbeitskräfte einwirken, daß sie ihre Anschrift nach der Heimat melden. Sie sollen ferner durch Einsammeln und geschlossene Abführung der Postkarten die Durchführung überwachen.

Sportabzeichen auf der Uniform. In einer Veröffentlichung des NS-Reichsbundes für Leibesübungen wird mitgeteilt: Reichskriegs- und Leistungsabzeichen des NSKK sind von der Reichsregierung genehmigte Sportabzeichen. Sie dürfen mithin, wie jüngst das Oberkommando der Wehrmacht ausdrücklich festgelegt hat, von den Wehrmachtangehörigen ebenso wie das Reichsportabzeichen auf der Uniform getragen werden. Nähere Bestimmungen hierüber enthalten die Anordnungen der Wehrmachtsteile.

Das Beste aus dem Schrank



Bild: Atlantic/Boesig
Der Kreisleiter der NSDAP, forderte jüngst die Bevölkerung in einem Appell auf, ungesäumt und großzügig Leinwand für unsere Soldaten zu spenden. Es muß die Ehrenpflicht aller sein, dem Aufruf aus dem Herzen heraus zu folgen unter der Devise: „Unseren Soldaten zum Dank — das Beste aus dem Schrank!“

Der Vorschlag zur Verbesserung der Leistung

Zur Frage der Anerkennung von Prämien an die Gefolgschaftsmitglieder

Das betriebliche Vorschlagswesen hat in der letzten Zeit einen sehr erheblichen und erfreulichen Auftrieb genommen. Die Betriebe gewähren für anerkannte Verbesserungsvorschläge Prämien. Wenn auch die grundsätzliche Seite der Angelegenheit keiner Erörterung mehr bedarf, so entsteht doch die schwierige Frage, wie hoch diese Prämien bemessen werden sollen.

Es ist in der Tat nicht einfach, hierfür eine verbindliche Norm zu finden. So hat sich beispielsweise herausgestellt, daß es nicht genügt, einen geschätzten Anteil der Jahresertragsprämie, die durch einen Verbesserungsvorschlag erzielt werden, als Prämie zu gewähren. Hierdurch können unberechtigt hohe Prämien entstehen, wenn nämlich aus irgendwelchen Gründen der Vorschlag nicht zur Durchführung gelangt. Andererseits muß der Vorschlagende zu lange auf seine Prämie warten, wenn die Ertragsprämie erst am Schluß des Jahres festgestellt wird. Es ist ferner unzulässig, wenn die Anerkennungsprämie für einen Verbesserungsvorschlag nach freiem Ermessen, also ohne feste Richtlinien, bestimmt wird.

Dabei ergeben sich zu große Unterschiede in der Bewertung, daß notwendigerweise Bestimmungen getroffen werden müssen, wodurch der Zweck der Prämien-gewährung verfehlt wird. Es ist beispielsweise vorgeschrieben, daß für eine geschätzte Einsparung von 1000 RM. im Monat in einem Fall eine Belohnung von 100 RM., im anderen eine solche von 3000 RM. gezahlt wurde. Niemand wird behaupten

können, daß es sich in beiden Fällen um eine „gerechte“ Prämie gehandelt habe.

Hinzu kommt, daß die Stellung des Einforschers innerhalb des Betriebes bei einem summarischen Verfahren unberücksichtigt bleibt. Es ist in der Tat nicht gleichgültig, ob ein Vorschlag von einem angelernten Arbeiter, von einem Meister oder von einem Abteilungsleiter gemacht wird. Denn man wird voraussetzen müssen, daß diejenigen, die einen höheren Posten im Betrieb einnehmen, von Amts wegen verpflichtet sind, Verbesserungsvorschläge zu machen, und daß ein brauchbarer Verbesserungsvorschlag, der von einem ungelernten Arbeiter stammt, infolgedessen höher bewertet werden muß.

Diese und viele andere Gesichtspunkte sind bei der Prämierung von Verbesserungsvorschlägen zu berücksichtigen. Viele Firmen haben aus ihren Erfahrungen heraus sich gewisse Richtlinien für die Gewährung von Prämien gebildet, wobei die Aufgabe eine Rolle spielt, daß seit dem 30. Januar 1940 „normale Prämien“ bis zu 500 RM. im Einzelfall ohne besondere Zustimmung des Reichstreuhänders der Arbeit gezahlt werden dürfen. Die Deutsche Arbeitsfront hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Bewertungsfragen beim betrieblichen Vorschlagswesen unter einheitliche Richtlinien zu stellen. Diesem Ziele dient eine Schrift, die vom Reichsamt für Arbeitsvermittlung, Berufserziehung und Betriebsführung im Verlag Lehmannverlag der DAF veröffentlicht hat. In dieser Schrift ist die Problematik dieser wichtigen Frage in klarer Form behandelt.

IPS

Kulturelle Betreuung für Umquartierte

Veranstaltungen der volkulturellen Gemeinschaften; Einsatz der Laienkräfte

Mit der Betreuung der aus Luftnotgebieten Umquartierten ist dem nationalsozialistischen Volkstumswerk eine neue dankbare Aufgabe entstanden. Die Schwierigkeiten der Anpassung an die neue Lebensweise, ihre Sitten und Gebräuche können durch den kulturellen Einsatz wesentlich gemildert werden. Reichsminister Dr. Goebbels hat daher den Leiter des NS-Volkstumswerks, Reichshauptamtsleiter Cerff, mit dieser Betreuung beauftragt. In den Richtlinien des Hauptkulturwerkes für diesen Einsatz heißt es u. a., daß die in der Partei und im NS-Volkstumswerk erprobten Vorkenntnisse in verstärkter Weise für Veranstaltungen in den Aufnahmegebieten eingesetzt werden. Die Veranstaltungen sind so aufzubauen, daß sie vor allen Dingen dem Verständnis für die Eigenart der beiden Volksgemeinschaften dienen. Die volkulturellen Verbände sind angewiesen, in den Aufnahmegebieten die umquartierten Volksgenossen zur Mitarbeit aufzurufen. Die gemeinsame Arbeit an den Aufgaben der Kultur wird das Sichfinden der Menschen vorteilhaft beeinflussen. Im Wartebereich und anderen Örtlichkeiten wird die Bildung von neuen volkulturellen Gemeinschaften angeregt und damit zugleich eine wesentliche volkstumpolitische Aufgabe

erfüllt. Hier ergibt sich für die Umquartierten im Zuge des Aufbaues der deutschen Kultur die Aufgabe des kulturellen Stützpunktes. Aus den größeren Städten soll ferner ein Teil der Volkstumsstellen in die Aufnahmegebiete verlegt werden. Auch die Reichsjugendführung schaltet sich bei dieser kulturellen Betreuung ein. Neben der Betreuung der Kinder in Kindertagesstätten und HJ-Gemeinschaften werden für die Erwachsenen Gemeinschaftsveranstaltungen durchgeführt, zu denen auch die Spielstätten eingesetzt werden. Ferner werden Lesekreise durch Sammeln von Zeitschriften für die Umquartierten organisiert.

Aber auch der luftgefährdeten Gau nimmt sich die Betreuung der nationalsozialistischen Volkstumsstellen an. Die volkulturellen Gemeinschaften sind angewiesen, den in den dombenachbarten Gebieten verbliebenen Volksgenossen den harten Alltag durch Konzerte, Vorträge, Lesungen, Theater- und Sportveranstaltungen zu überbrücken. Insbesondere werden die Sing-, Musik- und Spielgemeinschaften in den dombenachbarten Gebieten unmittelbar benachbarten Städten zu einer kulturellen Nachbarschaftshilfe aufgerufen.

braucherhöchstpreise festgesetzt worden. Die mit der Annahme der Ausbesserungsarbeiten betrauten Stellen (Einzelhandel) erhalten für ihre Tätigkeit vom Reparaturbetrieb einen Rabatt. Außerdem werden Grundzüge darüber aufgestellt, wie die Preise zu ermitteln sind. Bei besonderen Bearbeitungen z. B. für Verletzte, dürfen Zuschläge in angemessener Höhe, jedoch nicht mehr als 15 v. H., berechnet werden. Alle bisherigen Vorschriften sind erloschen, alle Ausnahmebewilligungen sind mit dem 31. August 1943 außer Kraft getreten.

In ähnlicher Weise hat der Preiskommissar auch Verbraucherhöchstpreise für regelmäßig wiederkehrende Leistungen bei Änderungen und Ausbesserungen an gewirkter Kleidung erlassen. Für besonders hochwertige Kleidung kann hier ebenfalls ein Zuschlag in angemessener Höhe, jedoch nicht mehr als 20 v. H., berechnet werden. Zur Überwindung der Anlaufschwierigkeiten dürfen die Reparaturbetriebe — im Gegensatz zu der Regelung bei Strümpfen — für drei Monate einen Anlaufzuschlag bis zu 10 v. H. berechnen. Etwa erteilte Ausnahmebewilligungen treten sofort außer Kraft.

Anfälle. In der Grabenstraße kam eine Frau zu Fall und erlitt einen Bruch des linken Armes. — In der Sonnenberger Straße verlor ein jugendlicher Radfahrer die Gewalt über sein Fahrrad, stürzte zu Boden und trug schwere Knieverletzungen davon.

Tag- und Nachtgleiche

Am 22. September tritt der Herbst sein Regiment an. Am kommenden Donnerstag, dem 23. September beginnt kaltenbarisch der Herbst. Tag und Nacht haben die gleiche Dauer. Die Sonne tritt an diesem Tag in das Zeichen der Waage ein. Von nun an geht sie täglich einige Minuten später auf und begibt sich ebenso einige Minuten früher zur Ruhe. Am 1. Stunde 42 Minuten nimmt im September der Tag ab. Wir schreiten mit dem Herbst in den Abstieg der Jahreszeit hinein. Doch kündigt der Kalender auch diese unangenehme Wahrheit, wir halten es noch immer mit der Sonne und dem Spätsommer und wir glauben noch an eine Reihe schöner Tage, die im Schöße dieses Herbstes für uns bestimmt sein werden, die uns mit ihrem milden Glanz erfreuen wollen und in deren Leuchten die farbige Pracht herbstlicher Wälder wie eine Symphonie des Lebens klingt.

Höchstpreise für Ausbesserungen

für gewirkte oder gestrickte Strümpfe und Kleidung
Der Reichskommissar für die Preisbildung hat Richtlinien zur Preisbildung für Änderungen und Ausbesserungen an gewirkten und gestrickten Strümpfen erlassen. Für das Anlösen von Sohlen und Fühlungen, für das Ausbessern gewirkter und gestrickter Strümpfe, das Aufnehmen von Laufmaschinen und andere Arbeiten sind Ver-

Humpfenwettkampf bei Salzburg

Hessen-Rassauer Jungen im RSB-Zelllager

Wer in diesen Tagen mit der Bahn von Salzburg nach Innsbruck fuhr, konnte kurz nach Zell am See die weiß aus dem dunklen Tannenwald hervorleuchtenden Zelte sehen, in die über 300 Humpfe aus dem Salzburger RSB-Lager für 12 Tage eingezogen waren. Die Lage der kleinen Zeltstadt konnte nicht schöner sein. Die Lagerzeit stand im Zeichen eines Wettstreites der Jungen aus dem Entsendegauen Hessen-Rassau, Nordsee und Dänemark. Die besten Erzieher mußten ran, Lagerlieder wurden gedichtet und gesungen, Schachturnen, Stegreifspiele und sportliche Wettkämpfe rangen um die Entscheidung. Die Humpfe des besten RSB-Lagers — Ritterhölzl an der Spitze — waren auch von dem Hessen-Rassauer, die ihnen nur wenig nachstanden, nicht zu schlagen und holten sich den Preis. Den Höhepunkt des Lagerlebens bildeten das Schwimmfest sowie ein „Lustiger Nachmittags“. Unseren Jungen ist das Zeltlager in der schönen Bärgerau zu einem Erlebnis geworden, das sie lange bewahren werden.

Wieder Käse-Sonderausstellung

Der Reichsernährungsminister hat angeordnet, daß die Verforgungsberechtigten auch in der 54. Zuteilungsperiode vom 20. September bis 17. Oktober eine Sonderausstellung von 62,5 Gramm Käse erhalten. Die Abgabe erfolgt auf den A-Abchnitt der Reichsfettkarte 54 für alle Altersstufen einschließlich der Reichsfettkarten 53 bis 7. Der Käse ist nach Möglichkeit bei dem Verteiler zu beziehen, der den Käsebestellchein 54 eingereicht hat. Auf den Wochenarten für ausländische Zivilarbeiter bezieht sich der Abchnitt B 1 (Käse für die erste Woche) bis zum 17. Oktober 1943, also bis zum Ablauf der 54. Zuteilungsperiode, zum Besitze von 62,5 Gramm Käse. Die Verteiler haben die A-Abchnitte und die B1-Abchnitte bei der Warenabgabe abzutrennen und nach näherer Regelung der örtlich zuständigen Ernährungsämter bei diesen zur Ausstellung von Käsebezugscheinen einzureichen.

Tapferkeit vor dem Feinde

Das Eiserne Kreuz 2. Klasse wurde verliehen dem Hf. Willi Jamin, Wiesbaden, Bahnstraße 1 und dem Ober-Geft. Herrn. Wiedenborn, W.-Sonnenbera, Langgasse 26.

Das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern Hf. Rudi Schenk, W.-Wiedrich, Dopfgartenstr. 13 und Obergeft. Ferdinand Zindel, Wiesbaden, Kerkstr. 37.

Nachrichten aus dem Westfront: Sein 80. Lebensjahr vollendet am 23. Sept. Jakob Kreuzberger, Wiesbaden, Rindfleischhandlung, Friedbergweg 1. — Den 75. Geburtstag feiert am 23. September Tapferkeitskrieger Louis H. v. Wiesbaden, Adlerstraße 31. — 70 Jahre wird am gleichen Tag Frau Elisabeth Kappes, Wiesbaden, Vordstraße 17.

Pflichtjahrestreffen in W.-Erbenheim. Im Gasthaus „Zum Taunus“ in W.-Erbenheim wurde unter Leitung der Kreisjugendwartin Hf. Marus das Pflichtjahrestreffen durchgeführt. Nach kurzer Ansprache der Veranstaltungsleiterin über den Zweck des Treffens hielt die Landwirtschaftslehrerin Hf. Beige einen Vortrag über landwirtschaftliche Berufe. Anschließend behandelte die Berufsberaterin am Arbeitsamt Hf. Linz die Lehrberufe unter besonderer Berücksichtigung der Mangelberufe. Am dem Treffen nahm auch die Sozialstellenleiterin des Hannes Hf. Jürgard Schmidt teil. Ein Beisammensein mit Spiel und Gesang bildete den Abschluß der Veranstaltungen, an der 65 Mädel aus Erbenheim und Umgebung teilnahmen.

Neue Sonderwertzeichen. Der Reichspostminister gibt zwei Stempel-Sondermarken zu je sechs und vier (grün) und zwölf und 88 (rot) und eine Sonderpostkarte zu je sechs und vier (grün) nach Entwürfen des Berliner Graphikers Bogner heraus. Die Marken und der Wertstempel auf der Postkarte zeigen das gleiche Markenbild, den Ritter St. Georg. Auf der linken Hälfte der Rückseite der Postkarte ist der Eingang zur Schatzkammer der Münchner Residenz abgebildet, in der sich eine aus dem 16. Jahrhundert stammende Goldlampe befindet. Die 27,5 x 32,5 Millimeter großen Marken sind in der Reichsdruckerei Berlin in Bogen zu 50 Stück gedruckt. Die Wertzeichen werden vom 1. Oktober bis 15. November 1943 bei den größeren Postämtern vorrätig gehalten.

Wann müssen wir verdunkeln?

22. September von 20.20 bis 6.42 Uhr

Porträt und Plastik - bedeutsame Wecke

Ein abschließender Rundgang durch die Gauausstellung

Unter den Bildnissen interessiert besonders das der Frau E. einer Dame in Weiß mit träumerischem Ausdruck von Ugi Battenberg. Emil Diekmann bringt ein entzückendes Kinderbildnis im Freien. Er hat auch ein prächtiges Delgemälde beigeleitet: „Die Wollsammlung“, die den Opfergeist des deutschen Volkes in ähnlich würdiger Weise zeigt, wie das bekannte Gemälde von Kampf, „Gold gab ich für Eisen“. Aus Volkstum greift Karl Lüdard mit dem prächtigen, pastos hingekamleten Ortdiener aus Oberhessen. Eines der schönsten Bilder in der Ausstellung ist der „Schwalmir Bauer“ von Wilhelm Faberndruck. Die fast minutiöse Ausführung des Gesichtes und der Hände nimmt dem Ganzen nichts von seiner Monumentalität. Groß und flächig breitet sich das Schwarz des Rockes und des Hutes aus, während die drei Medren in der Hand des Mannes einen hellen Goldton aus dem Dunkel aufblitzen lassen. In den Figurenbildern möge das „Ewige Lied“ von Eugen Straeling hinüberleiten. Dieses Delbild wirkt mit seinen herben Farben fast wie ein Fresko. Es zeigt gut gezeichnete Frauengestalten, die vom Fischfang heimkehren. Eine groß gefasene Allegorie ist „Der Main“ von Georg Poppe. Auch hier handelt es sich mehr um gezeichnete, als gemalte allegorische Figuren. Der Main ist von lieblichen Mädchen, seinen Nebenflüssen, umgeben. Großartig im Entwurf ist Reinhold Ewalds „Erwachender Tag“. In einer feigen Landschaft sind vier Alte, ein männlicher und drei weibliche, in dekorativer Weise zu einer Gruppe mit schwingenden Linien zusammengefügt. Farbenfeste Schönheit zeichnet auch die Stillleben aus. So bietet Adam Wolf einen Strauß Nelkenblumen, mit spitzem Pinsel fast meisterlich gemalt. Bei den Orchideen von Eugen

Weierhall fesseln nicht nur die Blumen mit ihrem zarten Violett, sondern auch die trefflich gemalte Glasvase und ihre spiegelnden Reflexe. Ein Prachtstück, das von weitem durch sein tiefes sattes Blau das Auge anzieht, ist der „Ritterhorn“ von Karl Lippmann.

Vielleicht die stärksten Eindrücke vermittelt der große Saal der Plastiken. Die Tempelgasse und Reinheit dieses Raumes wird noch erhöht durch ein paar Gemälde, die der Marmorfäb der geformten Bildwerke die farbige Belebung einfügen. Zwei davon erinnern an das große Zeitgemälde, in kraftvollen Umrissen niedergezeichnete Kriegserlebnisse von Wilhelm Kuffitz. Und gegenüber hängen zwei Bilder tiefsten Friedens von Karl Dörrecker. Das eine von ihnen, „geruhame Landschaft“, deutet schon durch den Titel jene weltentrichtete Stimmung an, die aus den Bildern unserer Romantiker weht. Weit und hoch schweift der Blick über die grünen Gebirge bis zu dem Silberband eines Flusses, wo ein Segel aufblüht. Den Eingang bewachen zwei historische Köpfe in Zirkeln von Adam Antz: Heinrich I., der Städtegründer, hat mit Blicken die Wirklichkeit meißelnd und durchbohrend, und Friedrich der Große, reine Geisteskraft, fordergeschmückt, das visionäre Auge zu den Sternen erhebt. Emil Hub fikt diesen beiden Werken eine wohlgelegene Brücke des Führers hinzu. Von dem gleichen Künstler stammt die elastische Figur eines jugendlichen Reichters, die große leuchtende Gestalt eines müdernden Mädchens und der schliche Bildnis-kopf der Irngard von Opel. Sie fikt sich der großen Zahl von Porträtsköpfen ein, unter denen eine Terracotta von Paul Kray, das durchgehaltene Bild des Freicherrn vom Stein von Oskar Ulfer und der liebliche Kinderkopf von Rudolf Gering, der zur Zeit in Wiesbaden

seiner Soldatenpflicht genügt, und den wir sozagen den Wiesbadener Künstlern zurechnen können, genannt sein mögen. Voller Schwung ist die Gruppe von E. Schwarzberg, die den Idealismus in triumphierendem Akt über den Materialismus zeigt. Die Tiergruppen von Carl Wagner gehören zu den besten ihrer Art. Höchst eigenartig sind die leicht getönten Negativskulpturen in Holz von David Winter. Der eine ist ein Bildnis seines gefallenen Sohnes, der andere, „gemittelter Gedränge“, genannt, bringt den spröden Humor des Künstlers zur Geltung.

So beobachten wir, daß die Plastik im Gau Hessen-Rassau den gleichen Aufschwung zeigt, wie im übrigen Deutschland und vielleicht zu einer besonderen Rolle berufen sein wird.

Dr. Wolfram Waldschmidt

Am Donnerstag: „Egmont“

In Reinigung wird am Donnerstag im Deutschen Theater Wiesbaden Goethes „Egmont“ gegeben. Regie führt, wie bei der letzten Inszenierung vor neun Jahren, Dr. Friedrich Seebach, die Leitung der Besetzungsmittel hat Dr. Ernst Julauf, das Bühnenbild gestaltet Walter Dietz, die Kostüme hat Hannemann. Besetzung der Hauptrollen: Egmont: Arno Jassenpflug; Klärchen: Hilsefotz Pettrik; Margarete von Borna: Hilsefotz Pettrik; Alisa: Werner Leonhard; Oranten: Willi Herrmann. Dem Wiesbadener Publikum wird damit bereits die zweite klassische Reinigung unter der Leitung von Dr. Seebach geboten.

„Krampus und Angelika“

Die neue Komödie von Paul Selwig, „Krampus und Angelika“, die wir in der Berliner „Tribüne“ kennenlernten, nimmt es wörtlich mit den „Ferien vom Ich“, mit der Trennung vom irdischen Material. Zwei von der himmlischen Beköde zum Krampus verurteilte Lebensbeschwerden schlüpfen auf Knien in die Haut von zwei ungeliebten Liebesleuten, die gerne einmal eine Spanne Zeit überspringen wollen. Diese Komödie ist dem Leben werden natürlich mit Verliebe für das Schicksal des Daseins eingesetzt. Wer wie das Ich so ist, es mißt sich plötzlich auf das Angenehme hinein, und dann findet die Lebensentfesselung die Dammern. Jeder Eindruck moderner Philosophie gegen den hier thätig ausgebe-

ten Dualismus von Seele und Leib wäre ein Kanonen-schlag gegen Späßen. Im Grunde handelt es sich nur um eine Form der alten Verleumdung- und Verwünschungs-geheimnisse, eine Variation der Comedia dell'arte. Nur, daß der Stoff gerade für einen Gleich ausreicht. Ein jahnes Geplänkel von Verliebtheit und Eifersucht zieht sich drei Akte lang hin. Die Lustspielacht bleibt aus. Die Uebertragung istlicher Bildstoffe auf den Verwaltungsapparat der himmlischen Zone ist der Hauptpunkt, ist aber auch nicht mehr sonderlich neu. Geleitet wurde unter des Dichters persönlicher Leitung ganz allerlieblich Florian Kienzl.

Paul Riedys Arbeit

Paul Riedy, der am Deutschen Theater in Wiesbaden als Schauspieler wirkte und heute als Oberpieler in Stuttgart tätig ist, wurde von Generalintendant Bothe Mithel für eine weitere Gastspielreise am Wiener Burgtheater verpflichtet. Den Wiener Inszenierungen von Riedy („Agnes Bernauer“ und „Gentilhe“) folgt Anfang Oktober als erste Premiere der Spielzeit Schillers „Wallenstein“ in einer Neubearbeitung, die die drei Teile des Werkes zu einem Band vereint. Die Titelfolle wird Ewald Böller übernehmen. Bühnenbild: Wilhelm Reinking, nach hinterlassenen Skizzen des in Köln bei einem Terrorangriff ums Leben gekommenen Bühnenbildners Alf Böhm.

Wir hören am Donnerstag

Die Wiesbadener wird es besonders interessieren, daß der in unserer Stadt noch unvergessene Kapellmeister Arthur Kober, der seinerzeit mehrere Jahre unserm Deutschen Theater angehörte, von 21-22 Uhr eine große Sondershow als Nollas bekannter komischer Oper „Die hühner Weiber von Windsor“ dirigieren wird. Auch das Werk selbst ist den Wiesbadenern seit den Zeiten, als der nie überlebte Hühner Gucka Schwaiger hier den „Hühner-Raff“ lang, aus Herz gewachsen und sie nutzen gerne die Gelegenheit, es in besser Interpretation, wenn auch nur auszusagen, im Reichsprogramm zu hören. — Und noch ein Dirigent, den namentlich die engere Heimat liebt: von 17.15-18.30 Uhr wird der Frankfurt Generalmusikdirektor Franz Konwitschny im Deutschen Landender Wühl von Strauss und Beckhofen dirigieren und diejenigen seiner Freunde erfreuen, denen am Nachmittags das Rundfunkhören ermöglicht ist.

Auf von Strauß und Tormen, der bedeutenden Dichterin, wurde aus Anlaß der Vollendung ihres 70. Lebensjahres in Würdigung ihrer Verdienste um die deutsche Schrifttum vom Führer die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Streitigkeiten zu
satz im Inland ge
nen bzw. Arbeit
Eilzuschriften a
Söhne, A.-G., Lu
lin, Bismarckstr.
erf., für bald. ge
l. Telefon 22105
r. Anfertigung vo
in od. außer Hau
WZ.